Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 30. April 1884. Nr. 202.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Mai und Juni für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 29. April. Das Abgeordnetenhaus erledigte in seiner heutigen (77.) Plenarsitzung den Rest der Jagdordnung in dritter Lesung. Die einzelnen Debatten waren nicht von prinzipieller Bedeutung. Der § 43 — der sogenannte Sonntags-Paragraph — wurde nach dem konservativen Antrag Althaus mit einem Amendement Rintelen (Zentrum) angenommen, ebenso eine Reihe meist redaktioneller Abänderungs Vorschläge, welche von den vereinigten konservativen Parteien in Verbindung mit dem Zentrum gestellt waren. Nächste Sitzung: morgen (Mittwoch) 11 Uhr; Tagesordnung: Vorlagen betreffend Abänderung von Städteordnungen.

— Zu den bemerkenswerthesten Eingaben, die bisher an den Reichstag gelangt sind, gehört die des Berliner Agitations-Komitees für die Schließung der Geschäfte am Sonntage. Dieses Komitee, welches schon seit geraumer Zeit in dem bezeichneten Sinne thätig ist, bittet um Erlaß eines Reichsgesetzes, welches die Schließung der kaufmännischen Geschäfte an Sonn- und Feiertagen anordnet. Ohne uns zunächst über die formale Seite der Sache auszusprechen, möchten wir uns mit dem Grundgedanken des Antrages durchaus einverstanden erklären, wobei wir freilich nicht verkennen, daß unendlich viel alter Sauerteig wird ausgefegt sein müssen, ehe an die Verwirklichung desselben gedacht werden kann.

Ein großes Hinderniß bildet die schlechte Gewöhnung der Gewerbetreibenden und ihre vielfach äußerst kleinliche Auffassung von dem Wesen der Konkurrenz. Um nur dem Nachbar nicht einen möglichen Vorsprung zu lassen, hält man das Geschäft unter Verzicht auf jede Erholung offen und verbraucht oft genug an Beleuchtung mehr, als der Gewinn durch den einen oder anderen verspäteten Kunden im besten Fall abwerfen kann. Daß hier nur einheitliche Regelung helfen kann, liegt auf der Hand. Früher oder später wird sie denn auch kommen müssen.

— Ueber die Vorgeschichte der Annäherung Rußlands an das deutsch-österreichische Bündniß macht die „Schles. Ztg." die nachstehenden Mittheilungen:

„Wie wir aus unbedingt sicherer Quelle erfahren, ist die Annäherung Rußlands an Deutschland und Oesterreich-Ungarn bald nach dem Tode des Fürsten Gortschakow eingetreten, und zwar ist sie, sehr wider die Absichten dieses Staatsmannes, durch ihn selbst zu Stande gebracht worden. Bei der Sichtung der Papiere des verstorbenen Fürsten stieß nämlich Herr von Giers auf eine, wenn auch nicht amtliche, so doch mehr als private Korrespondenz zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Fürsten Gortschakow. Ersterer macht in dieser Korrespondenz Rußland, und zwar zu einer Zeit, da das deutsch-österreichische Bündniß noch nicht abgeschlossen war, den Antrag zu einer engeren Vereinigung. Fürst Gortschakow hat von dem Inhalt dieser Korrespondenz nie etwas verlauten lassen. Die Politik Gortschakow's ging dahin, kein rechtes Vertrauen zwischen Rußland und Deutschland aufkommen zu lassen. Als daher Herr von Giers dem Kaiser diese Korrespondenz vorlegte, war derselbe nicht nur erstaunt, sondern auch nicht wenig erbittert über die Täuschung, der er von Seite des verstorbenen Fürsten ausgesetzt worden war. Die Folge hiervon war die Reise des Herrn von Giers nach Varzin, wo der Minister im Auftrage des Kaisers dem Fürsten Bismarck rückhaltlose Mittheilung vom Verhalten des verstorbenen Fürsten Gortschakow machte und nun seinerseits auf Anschluß Rußlands an die deutsch-österreichische Allianz antrug. Was nun folgte, ist bekannt. — Der Rücktritt des Herrn von Saburow, der bekanntlich ein Schüler Gortschakow's ist, steht mit diesen Dingen im engsten Zusammenhang."

Selbstverständlich überlassen wir dem schlesischen Blatte die volle Verantwortung für diese Mittheilung.

— Die heutige Sitzung der Kommission für das Sozialistengesetz hat insofern einen von den bisherigen Erwartungen abweichenden Verlauf genommen, als die wichtigste der von Herrn Windthorst beantragten Abänderungen, die Beschränkung des kleinen Belagerungszustandes auf Berlin, von der Kommission abgelehnt wurde. Was von den Abänderungs-Anträgen übrig bleibt, ist danach überaus geringfügig, nachdem auch die Zusammensetzung der Beschwerde-Kommission aus lauter richterlichen Beamten verworfen worden. Es ist somit auf der einen Seite, trotz der wiederholten Erklärungen des Ministers von Puttkamer gegen jede Abänderung, der Regierung sehr nahe gelegt, auf die beschlossenen Modifikationen einzugehen; andererseits kann Herr Windthorst allerlei neue taktische Kunststücke machen: er kann erklären, daß er bei dem Versuch der Verbesserung des Gesetzes von den Liberalen im Stich gelassen worden sei und es daher ohne die von ihm beabsichtigten Verbesserungen annehmen müsse; er kann auch, falls er keine genügende Anzahl seiner Fraktionsgenossen für die Annahme zu gewinnen vermag, die Abschwächung seiner Anträge als den Grund angeben, weshalb das Zentrum bei der Verlängerung des Gesetzes nicht mitwirken könne. Zunächst findet noch eine zweite Lesung in der Kommission statt.

— Wie dem „H. C." von hier geschrieben wird, zählte der Staatsrath vor elf Jahren, also für das Jahr 1873, wie das Staatshandbuch für jenes Jahr nachweist, folgende Abtheilungen: 1) für die auswärtigen Angelegenheiten (Wirklicher Geh. Rath von Balan und Dr. von Ranke); 2) für die Militär-Angelegenheiten (Feldmarschall Graf Wrangel und General-Auditeur Fleck); 3) für die Justiz-Angelegenheiten (Wirkl. Geh. Ober-Justizrath Dr. von der Hagen, Geh. Ober-Justizrath Dr. Grimm, General-Auditeur Fleck und Ober-Tribunalsrath Dr. Decken); 4) für die Finanz-, Handels- und Gewerbe-Angelegenheiten (Wirkl. Geh. Rath Dr. von Könen, Wirklicher Geh. Rath von Philipsborn, Staatsminister Dr. Delbrück); 5) für die inneren Angelegenheiten (Wirkl. Geh. Rath Dr. Sulzer und Dr. von der Hagen); 6) für den Kultus und die Erziehung (die General-Superintendenten Dr. Hoffmann und Dr. Büchsel). Als Dr. Delbrück den Reichsdienst verließ, ist er aus dem preußischen Staatsrathe geschieden, ebenso später Unterstaatssekretär Dr. Jacobi, als er den Posten eines ersten Direktors der Zentral-Boden-Kreditgesellschaft übernahm.

— Es wird der „Nationallib. Korresp." bestätigt, daß der Papst die Resignation des Kardinals Ledochowski auf das Erzbisthum Posen angenommen hat. Dies wäre der erste thatsächliche Beweis eines Entgegenkommens gegenüber einer Reihe der weitgehendsten und praktisch werthvollsten Zugeständnisse der preußischen Regierung und Gesetzgebung. Nachdem der Staat sich dazu verstanden hatte, verschiedene der abgesetzten Bischöfe wieder zuzulassen, war es wahrlich nicht zu viel verlangt, daß die Kurie ihrerseits die Hand dazu bieten solle, den am meisten kompromittirten und dem Staate schon wegen seiner nationalen Aspirationen gefährlichsten Bischof zur Verzichtleistung auf seine ihm gerichtlich aberkannte bischöfliche Würde zu bewegen, bezw. diese Verzichtleistung anzunehmen. Wenn dies jetzt geschehen ist, so verkennen wir das Entgegenkommen nicht, welches hierin liegt. Seine Größe und Bedeutung darf aber auch nicht übertrieben und daraus der Anspruch auf neue große Gegengaben hergeleitet werden. Von klerikaler Seite wird man nunmehr noch stärker die Forderung erheben, daß der einzige noch im „Exil" befindliche Bischof, der von Köln, zum Dank für die Posener Resignation zurückberufen werde. Wir hoffen, daß sich die Regierung dazu durchaus nicht verpflichtet fühlt, vielmehr geduldig wartet, bis auch bezüglich des erzbischöflichen Stuhles von Köln die Kurie zu ebenso vernünftigen Entschließungen kommt, wie bezüglich Posens. Es ist wahrhaftig mehr ein Interesse der Kirche als des Staates, daß die noch erledigten Bisthümer bald wieder ordnungsmäßig besetzt werden.

— Der „Köln. Ztg." schreibt man von hier: Bezüglich der etwaigen Ergebnisse der von England vorgeschlagenen Konferenz wird noch bemerkt, daß die Entschädigungen für die von der Beschießung Alexandriens her verursachten Verluste, wegen derer verschiedene Regierungen, auch Deutschland, neuerdings Schritte gethan haben, nach den bisherigen Berechnungen fast über die Hälfte der von England angeblich ins Auge gefaßten, wenn auch noch nicht direkt vorgeschlagenen Schuld von acht Millionen Pfund übersteigen sollen. Dieser Gesichtspunkt wird wahrscheinlich auf das Zustandekommen der Konferenz mit einwirken."

— Der „Observer" glaubt, daß der Entsatz Khartums im Prinzip beschlossen worden sei. „Unter den vielen Rednergaben," sagt das liberale Sonntagsblatt, „mit denen die Natur Mr. Gladstone überschüttet hat, scheint die Eigenschaft zu fehlen, in klaren Worten eine deutliche Erklärung abzugeben und eine einfache Frage ehrlich und offen zu beantworten. Aus dem Gewirre der Antworten des Premiers geht aber hervor, daß die Regierung entschlossen ist, Etwas zu thun, um Gordon zu retten." Der „Observer" glaubt, daß dieses „Etwas", um den Schein zu wahren, in einer Demonstration gegen Berber bestehen werde und spricht sich entschieden gegen eine solche halbe Maßregel aus. Das Heil liegt seiner Anschauung nach in der Abberufung Gordons, der sich noch immer nach Egypten durchschlagen könne. Ein Marsch nach Khartum zu dieser Jahreszeit sei unmöglich und gefährde nicht nur das Leben von Tausenden englischer Soldaten, sondern auch das Prestige Englands. Ein Mißerfolg würde aber zu einem Kriege führen. Was unter diesen Umständen geschehen müsse, sei das Folgende: „Man befehle Gordon, zurückzukehren; man erkenne offen das Protektorat über Egypten an und lasse die Rebellen im Sudan wissen, daß jede Niedermetzelung egyptischer Garnisonen im Herbste von England gerächt werden würde — diese Politik verlangt die Ehre und das Interesse Englands. Eine bloße Demonstration gegen Khartum hin, damit nicht gesagt werden könne, es geschehe Nichts, ist verwerflich. Wenn man einwendet, daß Nichts zu thun den Sturz der Regierung bedeute, dann können wir nur erwidern, daß die Interessen Englands höher stehen, als die Interessen einer Partei oder eines Ministeriums und bei dieser Sache stehen die Interessen Englands in Frage, wenn nicht in Gefahr."

Ausland.

Belgrad, 28. April. Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich trafen heute früh 8½ Uhr zu Schiffe hier ein und wurden mit Kanonendonner begrüßt. Der König von Serbien und die Königin sowie das zum Ehrendienste bestimmte Personal gingen an Bord des Dampfers, während von der Musik der aufgestellten Ehrenkompagnie die österreichische Nationalhymne gespielt wurde. Kronprinz Rudolf trug die Generaluniform mit dem Großkreuz des serbischen Weißen Adlerordens. Der König hatte die Uniform eines österreichischen Obersten mit dem Bande des Stephansordens angelegt. Nach der gegenseitigen Vorstellung fand der Einzug in die Stadt statt, welcher sich zu einer lebhaften Huldigung gestaltete. Von dem Landungsplatze bis zum Schlosse bildete das Militär enge Reihe. In den beiden ersten offenen Wagen, welche von einer Schwadron Garde-Kavallerie geleitet wurden, fuhren die Königin mit der Kronprinzessin Stephanie und der König mit dem Kronprinzen Rudolf, darauf folgten die übrigen Wagen mit der österreichischen Gesandtschaft, dem Gefolge, den Ministern und Würdenträgern. Der Zug passirte drei mit den Büsten des österreichischen Kronprinzenpaares, Inschriften und österreichisch-ungarischen Fahnen geschmückte Triumphbogen. Im Palast wurden der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich vom Kronprinzen Alexander, dem Hofstaate und den Adjutanten begrüßt. Vom neuen Schlosse aus wohnten sodann die hohen Herrschaften dem mit fliegenden Fahnen und Musik stattfindenden Vorbeimarsch der Truppen bei. Hierauf empfingen der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich den Metropoliten, das diplomatische Korps, den Senat, die Spitzen der Zivil- und städtischen Behörden sowie eine unter Führung des Bürgermeisters erschienene Bürgerdeputation. Es regnet in Strömen. Der König hat das gesammte Personal der österreichischen Gesandtschaft dekorirt. Die mit rothblauweißem Rande erschienene Festnummer des Amtsblattes begrüßt die hohen Gäste des Königs und des serbischen Volkes auf das Herzlichste. Es erblickt in dem Besuch einen Ausdruck der Sympathien für das Volk und den König von Serbien und somit auch einen Ausdruck der freundschaftlichen Beziehungen der beiden Höfe und Staaten zu einander und eine Bürgschaft für den Fortschritt Serbiens auf jedem Gebiete. Auch die übrigen Blätter bringen Festartikel.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. April. Wie aus bester Quelle mitgetheilt wird, geht auf Veranlassung des Herrn Regierungs-Präsidenten von Köslin, Grafen Clairon d'Haussonville, das Oberpräsidium der Provinz Pommern mit der Absicht um, in allerkürzester Zeit eine Verordnung ergehen zu lassen, wonach für den ganzen Umfang der Provinz eine obligatorische Fleischschau eingeführt werden soll.

— Von der Portotaxe (Verzeichniß der Postanstalten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, mit Angabe des Taxquadrats und der Zone zur Berechnung des Fahrpost-Portos u. s. w.) ist eine neue Ausgabe erschienen. Exemplare derselben werden auch an das Publikum käuflich abgelassen.

— Morgen, am 1. Mai, begeht der Hauptlehrer an der Bredower Gemeindeschule, Herr Hintze, sein 50jähriges Lehrer-Jubiläum. Mit dem Jubilar feiert wohl die gesammte Einwohnerschaft Bredows dieses seltene Fest, nicht nur, weil Herr H. die größte Zeit seines Lehrer-Berufs in Bredow verlebt hat und damit einen wesentlichen Theil der Einwohner als seine früheren Schüler bezeichnen kann, sondern namentlich, weil er sich durch sein liebevolles, bescheidenes Wesen die Zuneigung Aller erworben hat. Für seinen Ehrentag sind ihm denn auch vielfache Ovationen zugedacht. Nachmittags findet ein von den Kollegen der Synode Stettin-Land veranstaltetes Festessen statt, während für den Abend eine von seinen früheren Schülern und Freunden arrangirte größere Festlichkeit, verbunden mit Theater-Vorstellung und Vorträgen, veranstaltet wird. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch lange in Frische und Rüstigkeit in der Schule und Gemeinde Bredows zu wirken.

— Nach einer am 25. d. M. abgeschlossenen Zusammenstellung ist die Wortlänge eines Telegramms auf 15 Buchstaben oder 5 Ziffern festgesetzt im Verkehr mit: Deutschland, Algerien-Tunis, Belgien, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, kanarische Inseln, Dänemark, Frankreich, Gibraltar, Griechenland, Großbritannien und Irland, Helgoland, Italien, Luxemburg, Malta, Montenegro, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Schweiz, Serbien, Spanien, Tripolis, Türkei. Für alle vorgenannten Länder, mit alleiniger Ausnahme Frankreichs und Algeriens und Tunis besteht eine Grund- neben der Worttaxe. In allen übrigen außereuropäischen Ländern besteht keine Grundtaxe, auch ist die Wortlänge auf 10 Buchstaben oder 3 Ziffern festgesetzt. Die höchste Worttaxe wird für Britisch-Guyana mit 16 Mk. 40 Pf. und 16 Mk. 50 Pf. erhoben, es folgt La Paz mit 15 Mk. 50 Pf.

— Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 29. April. Die heutige Sitzung, welche erst Abends 9¼ Uhr ihr Ende erreichte, schloß mit einer interessanten Betrugsanklage. In der Nacht vom 13.—14. Oktober 1879 wurde bekanntlich die Stadt Greifenhagen von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht, durch welche nicht weniger als 9 Häuser und 14 Ställe ein Raub der Flammen wurden. Zu den eingeäscherten Grundstücken gehörte auch das des Ackerbürgers Christ. Friedr. Göbcke, derselbe war jedoch bei der Aachen-Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft versichert und mußte von dieser also seinen Schaden ersetzt erhalten. Er machte eine Aufstellung seines Verlustes, wonach er denselben auf 21,896 Mk. schätzte und zwar 15059,60 Mk. für Gebäude und 6836,60 Mk. für Mobilien und er erhielt auch den ganzen Betrag ausgezahlt. Nach zwei Jahren erhoben sich Zweifel, daß dem G. wirklich ein so großer Schaden entstanden, als er angegeben und wurde daher der Inspektor der genannten Versicherungs-Gesellschaft mit einer eingehenden Untersuchung betraut, welche überraschende Resultate ergab. G. hatte bei der Schätzung seines Schadens angegeben, daß seine Mobilien fast vollständig verbrannt seien, der größte Theil derselben war jedoch thatsächlich in Sicherheit gebracht worden. Von dem Gebäude wurden gleichfalls 14 Thüren und 3 Paar Fensterläden gerettet und bei dem späteren Neubau wieder verwendet, aber trotzdem als verbrannt angemeldet. Ebenso war es bei den Naturalien, so waren unter Anderm 8 Speckseiten und 4 Schinken, als verbrannt angemeldet, während vor dem Brande überhaupt nur 3 Speckseiten und 2 Schinken vorhanden waren. Ebenso verhielt es sich mit der Schätzung der verbrannten Ernte; es waren ganz bedeutende Posten als verbrannt angeführt, aber der Bestand der Körner belief sich auf wenige Säcke. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß Göbcke und vor Allem dessen Ehefrau, Karoline, geb. Schröder, durch die falschen Angaben über den Schaden die Gesellschaft absichtlich geschädigt haben und der In-

spektor der Gesellschaft verhandelte deshalb mit den Eheleuten, welche sich auch schließlich bereit erklärten, den ganzen durch ihre Angaben der Gesellschaft erwachsenen Schaden zu decken und eine Hypothek von 6836 M. auf ihr neuerbautes Grundstück für die Gesellschaft eintragen ließen. Später mochten sie diesen Vergleich wohl wieder bereuen, denn sie strengten gegen die Gesellschaft einen Prozeß an, welchen sie jedoch in beiden Instanzen verloren. Nun wurde die Angelegenheit auch der königl. Staatsanwaltschaft angezeigt und gegen die Göbcke'schen Eheleute Anklage wegen Betruges erhoben und beide mußten heute deshalb die Anklagebank betreten; dieser Ort ist der Ehefrau übrigens nicht mehr unbekannt, denn dieselbe ist bereits durch Erkenntniß der Strafkammer vom 6. Juli 1882 wegen Verleitung zum Meineide zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurtheilt, welche Strafe sie zur Zeit in der Strafanstalt zu Luckau verbüßt. Bei der heutigen Verhandlung verblieb der Ehemann bei seinen früheren Angaben, indem er nämlich von der ganzen Sache nichts wissen wollte, da seine Ehefrau die sämmtlichen Verhandlungen mit dem Agenten der Versicherungsgesellschaft geführt habe. Die Ehefrau bestätigte, daß ihr Mann nichts wissen könne und wegen ihrer eigenen Schuld gab sie an, daß sie vor Aufregung ganz „besinnungslos" und verwirrt gewesen sei und in dieser Verfassung möglicherweise etwas übertriebene Angaben gemacht habe, dies sei jedoch ohne Absicht geschehen. — Durch die Beweisaufnahme wurde die Schuld Beider auf das Bestimmteste bewiesen und besonders die Ehefrau schwer belastet. Der Herr Staatsanwalt beantragte gegen jeden der Angeklagten 9 Mon. Gefängniß und 1000 Mark Geldstrafe. Der Gerichtshof erkannte gegen den Ehemann auf 2 Mon. Gefängniß gegen die Ehefrau auf eine Zusatzstrafe von 3 Monaten Zuchthaus.

— Die Direktion der Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft hat in Betreff der vor Kurzem getroffenen Einrichtung mit den Kupon-Büchern auf Wunsch des Publikums, entgegen der anfänglich getroffenen Bestimmung, nunmehr gestattet, daß jeder Inhaber eines Kupon-Buches selbst beim Benutzen der Bahn die Kupons abreißen und sie dem Kondukteur übergeben kann.

— Seit heute ist in der Kunsthandlung des Herrn H. Loescher, kl. Domstr. 1, Boecklin's herrliches Kolossalgemälde „Das Spiel der Wellen" zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt. Wir empfehlen jedem Kunstfreunde das hervorragende Werk dieses unerschöpflichen Künstlers in Augenschein zu nehmen. Der Ort der Handlung ist das Meer, das endlose, unermüdliche Meer, oder besser ein Stück Meer in natürlicher Größe, ein Wellenthal, eingeschlossen von zwei Wellenhöhen und darüber ein von Wolken durchzogener Himmel. Von linksher trägt die Welle, die sich mächtig aufbäumt, ein Unwesen herbei, einen dickwanstigen bronzefarbenen Seekentauren, ein rechter Fisch- und Austern-Schlemmer, dessen ungeschlachter scheckiger Pferdeleib durch die blauen Fluthen hindurchschimmert, während der gedrungene menschliche Körper hoch über die Welle herausragt. In starker Bewegung rudert er mit jenen ungeschickten, in Floßen endigenden Pferdebeinen. Aus seinem negerhaften, urwüchsigen Gesichte und den hastig ausgebreiteten Armen spricht starres Staunen. Er ist entsetzt und entzückt zugleich, denn unerwartet trug ihn die Welle hinein in das friedliche, idyllische Leben anderer Seewesen, Drei Meeresnixen oder Nereiden und ein biederer Triton hatten hier mit göttlichem Behagen ihr sorgloses Spiel in den Wellen getrieben — da erscheint ihnen dieser plumpe Störenfried. Mit der Schönheit, Glätte und Gewandtheit der Seehunde oder anderer Seethiere sind zwei fast rein menschlich gebildete Meerweiber nach rechts entwichen, die eine schwimmt mit spöttischem Lachen auf dem Rücken davon, die andere taucht mit einem Kopfsprung in die unergründliche Tiefe und nur die Füße ragen noch empor, während der geschmeidige Leib mit den rudernden Armen matt durch die Fluthen durchschimmern. Das dritte der Meerweiber sucht Schutz bei dem Tritonen, beide schwimmen dem Beschauer zu und diese herrliche Gruppe bildet den Mittelpunkt des Bildes. Der glänzende menschliche Leib des Weibes endigt in zwei Fischleibern, deren Schuppen in goldigen Farben schillern. In derbem Gegensatz steht dazu der mit Seemoos bedeckte dunkele Leib des Tritonen. Der Kentauer erschrickt, aber mehr noch erschrickt vor ihm die Nereide, deren Kopf mit seinen blauen Fischaugen und dem angstvoll geöffneten Munde an eine griechische tragische Maske erinnert. In dieser Begegnung und der Wirkung, die sie auf beide Wesen macht, liegt ein außerordentlich komischer Effekt. Wir mußten dabei, schreibt Dr. C. Garlitt, eines eigenen Erlebnisses gedenken: wir sahen einst, wie ein junger Dachshund zufällig im Felde einem großen Hasen begegnete; beide blieben starr stehen, glotzten sich groß an und — machten beide Kehrt. Dasselbe glaubten wir hier zu sehen, und konnten nun recht die Freude des bauernhaft derben, flachköpfigen Tritonen nachempfinden, dem vor Lachen das Blut in den Kopf steigt, so daß er kupferroth leuchtet. Die Wirkung dieses prachtvollen Kerls auf den Beschauer ist, daß er mit zu lachen anfängt, — sie ist hinreißend in ihrer natürlichen Derbheit. Soweit der Inhalt des Bildes. Was aber sollen wir über das Kolorit und die technische Behandlung sagen? Das Meer in seiner gewaltigen Bewegung, mit seiner dunklen und dabei durchsichtigen, ewig wechselnden Färbung, mit den zahllosen Schwankungen und dem zierlichen Spiel der flüchtigen Schaumköpfe ist in seiner großartigen Pracht und dabei doch auch anmuthigen Zierlichkeit wohl niemals wahrer dargestellt worden. Beim Anblick des Bildes glaubt man die stärkende Kraft des Seewassers und den würzigen Duft der Seeluft zu empfinden. Es wogt und schwankt vor unseren Augen, gewaltig wälzt von rechts die Welle herein, schon krönt sie ein Kamm von Schaum, und sogleich muß sie tosend niederfallen, und jene Wundergestalten unserem Auge entrücken. Das Bild beherrscht die ganze weite Skala der Farben, aber nirgend verräth sich äußere Absichtlichkeit, wie bekanntlich die Makart-schen Bilder sie verrathen, sondern stets sind die Farben der wahrste Ausdruck des Darzustellenden. So rückhaltslos wir Erfindung und Kolorit anerkennen, so wenig brauchen wir zu verschweigen, daß die Zeichnung der Leiber nicht frei von Fehlern ist, indeß nur der grübelnde Verstand wird ihrer gewahr und wir dürften sie gerne übersehen und vergessen. Wir nehmen in Bezug auf die Gesammtwirkung des Bildes den bekannten Kunstkritiker L. Pietsch zum Zeugen: „Böcklin, sagt er, versteht es, wie es keiner vermag, dem rein Phantastischen glaubhaftes Leben zu verleihen. Hier gab er wieder einmal den Beweis dafür. Die Farbe des Ganzen ist von einer unvergleichlichen Gewalt und Pracht. Und bei aller dieser der Wirklichkeit spottenden wilden Phantasie — welche, nicht nur poetische, sondern auch ganz reale Wahrheit der Schilderung des Meeres in seiner finsteren Größe! So hat das eigenste Wesen der Erscheinung der trost- und erbarmungslosen Wasserwüste doch noch keiner von allen Seemalern in alter und neuer Zeit zu erfassen und zu schildern vermocht, wie dieser Meister."

Aus den Provinzen.

Garz a. R. In dem benachbarten Swantow ist dem „R. Krbl." zufolge eine Petroleumquelle entdeckt. Seit ungefähr 14 Tagen sprudelt die Quelle ununterbrochen mit immer verstärkter Kraft aus der Erde hervor und zwar auf dem der Kirche zu Swantow gehörigen Grund und Boden. Der Abfluß der Quelle ergießt sich in einen vor dem Dorfe gelegenen kleinen Teich, der an der Oberfläche schon derart mit Petroleum bedeckt ist, daß die Leute dasselbe abschöpfen und zum Brennen benutzen, woraus hervorgeht, daß sich dasselbe in einem ziemlich reinen Zustande befinden muß. Die Quelle soll einen Petroleumgehalt von über 50 pCt. enthalten und berechtigt darum zu den schönsten Hoffnungen, nicht nur für den Ort allein, sondern auch für bedeutend weitere Kreise. Hoffentlich wird die Ausnutzung der Quelle baldigst in Angriff genommen werden.

Demmin. In der letzten General Versammlung der „Aegintha", welche sehr zahlreich besucht war, wurde beschlossen, einen Fettviehmarkt von lebendem und todtem Geflügel zu veranstalten. In diesem Jahre sind es zehn Jahre, daß die „Aegintha" besteht.

Belgard, 24. April. (B. Ztg.) In dem Dorfe Mandelatz hiesigen Kreises hat vor Kurzem der Bauerhofsbesitzer W. Latzke beim Pflügen auf seinem Acker ein Thongefäß mit alten Silbermünzen im ungefähren Gewichte von drei Pfund entdeckt. Die Münzen, vier verschiedene Sorten in der ungefähren Größe eines Mark-, Funfzigpfennig-, Zehnpfennig- und Fünfpfennigstückes, lassen nur zum Theil eine Jahreszahl, sowie einzelne Buchstaben erkennen, woraus sich entziffern läßt, daß es pommersche Münzen sind und aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammen. Einige derselben zeigen auf der einen Seite das pommersche Wappen, auf der andern befindet sich ein einköpfiger Adler.

Woldenberg, 29. April. Eine Frau aus Klosterfelde machte heute Vormittag bei dem Gärtner E., wo sie Einkäufe machen wollte, eine schreckliche Entdeckung. Von der Gärtnerfrau war sie sogleich befragt worden, ob sie nichts von deren zweijährigem Söhnchen gesehen habe, was sie verneinen mußte. Als Beide darauf in den Garten gingen, um die gewünschten Pflanzen zu holen, sah die Käuferin zwei Kinderfüße aus einer in die Erde gegrabenen Petroleumtonne hervorragen, welche als Wasserbehälter benutzt wird. Der Knabe hatte jedenfalls einige Zeit vorher nach Art kleiner Kinder an dem Wasser geplätschert, war kopfüber hineingefallen und ertrunken, ohne daß man einen Laut von ihm gehört. Der Schreck und Schmerz der Eltern ist natürlich nicht zu beschreiben.

Kunst und Literatur.

Nr. 17 des „Deutschen Adelsblatts" hat folgenden Inhalt: Was ist Konstitutionalismus? — Das Hauptmittel zur Verhütung der sozialen Revolution. — Vier Fragen. — Die Abstammung des mecklenburgischen Adels. — Aus den Papieren eines Augenzeugen. — Sport. — Aus dem Kunstleben. — Familien-Nachrichten. — Briefkasten. — Inserate.

Vermischte Nachrichten.

— Von großer Wichtigkeit und fast unentbehrlich in sauberen Haushaltungen ist die von der Firma Adalbert Vogt u. Komp. in Friedrichsberg bei Berlin erfundene Universal Metall-Putz-Pomade. Diese Komposition enthält weder giftige noch ätzende Bestandtheile, erzeugt einen wahrhaft überraschenden, neuen Politurglanz und ist in der Anwendung einfacher, sauberer und sparsamer als alle bisher gekannten Putzmittel. — In Folge der großen Verbreitung über den ganzen Erdball mag dieselbe vielen unserer Leser bereits bekannt sein; man wird jedoch gut thun, sein Augenmerk auf die Schutzmarke der genannten Firma zu richten, weil viele Nachahmer ihre ungleich geringeren Produkte mit ähnlichen Zeichnungen versehen.

Berlin. Die kleine siebenjährige Alice ist seit einigen Wochen in Freienwalde in Pension und hat von ihrer Tante, die schon seit Jahren Mutterstelle an der elternlosen Waise vertritt, die Weisung erhalten, alle Sonnabend ein Briefchen an sie zu richten und, da sie, die Tante, gezwungen, Berlin ab und zu auf einige Tage zu verlassen, auf das Kouvert jedesmal „Poste restante" zu schreiben. Alice war mit gewohnter Gewissenhaftigkeit der an sie gestellten Aufforderung nachgekommen und hatte bereits dreimal mit den denkbar unleserlichsten Krähenfüßen von ihrem Befinden Mittheilung gemacht, als sie in der Woche vor Ostern eine Karte von der Tante erhielt, worin diese ihr schrieb, daß sie auf 14 Tage verreise und Alice einstweilen ihre Briefe an die Großmama richten möge. Es war gerade Sonnabend, und Alice hatte soeben mit einem Seufzer der Erleichterung ihren Wochenbericht beendet; sie schloß das Kouvert, adressirte nach Vorschrift und brachte mit wichtiger Miene den Brief höchst eigenfüßig zur Post. „Was haben wir denn da für einen Schnitzer gemacht, mein kleines Fräulein?" wandte sich der Beamte, nachdem er das Kouvert angesehen, mit einem vielsagenden Lächeln an Alice. „Einen Schnitzer?" wiederholte diese, den krausen Blondkopf trotzig zurückwerfend, „wie so? — Tante ist verreist und da muß ich doch natürlich „Poste restante Großmama" schreiben."

— Eine schöne That berichtet die „Allg. Ztg." aus München: Auf dem Geographentag hatte ein Münchener Privat-Gelehrter ein Werk staunenswerthen Fleißes ausgestellt, dessen unscheinbares Aeußere wohl die meisten Besucher achtlos vorübergehen ließ. Am Morgen des letzten Ausstellungstages stand der Autor mit einem berühmten Kartographen aus Gotha und einem nicht minder berühmten Professor aus Göttingen vor seinem Werk, um über die Möglichkeit der Publikation sich zu besprechen, erhielt jedoch eine Auskunft, welche nur ungünstig ausgelegt werden zu können schien. Der Professor sagte, die Arbeit verdiene die Veröffentlichung unbedingt, aber der Kartograph meinte, sie könne wegen ihrer außerordentlichen Feinheit nur in Kupferstich wiedergegeben werden. 2000 Mark werde dies ohne Frage erfordern. Der Autor vernahm entmuthigt von einer so hohen Summe, als ein Herr aus München, welcher der Erörterung zugehört, zu der Gruppe herantrat, indem er sagte: „Ist die Arbeit der Veröffentlichung werth, so biete ich Ihnen sofort die 2000 Mark an, welche dazu nöthig sind." Dem Autor standen die Thränen in den Augen, als er das großmüthige Anerbieten annahm.

— (Der Liebesdienst.) Herr v. R. stand unter dem Pantoffel seiner Frau. Einst hatte er sich bei einem guten Freunde verspätet und jammerte nun ganz entsetzlich, weil er sich nicht nach Hause getraute. „Ich werde Sie begleiten und alle Schuld auf mich nehmen," tröstete ihn der gefällige Freund, und durch diese Zusicherung ermuthigt, machten sich die beiden Herren auf den Weg. Am Ziel ihrer Wanderung klingelt der Freund und tritt zuerst ins Zimmer, wird aber sogleich im Nu rechts und links mit einigen Ohrfeigen bewillkommt. Ganz verblüfft ruft er dem zitternden Herrn Gemahl zu: „Kommen's nur jetzt herein, diesmal hab' ich Ihnen einen Liebesdienst erwiesen, künftig aber wird's mir recht lieb sein, wenn's ein bisserl zeitlicher z'Haus gehn'n!"

— Ein Ingenieur fuhr vor einiger Zeit auf der Berliner Stadtbahn vom Bahnhof Friedrichstraße nach dem Bahnhof Alexanderplatz. Hier meldete er unmittelbar nach Ankunft des Zuges dem diensthabenden Stationsbeamten, daß ihm während der Fahrt sein Billet abhanden gekommen wäre, und da mehrere Insassen des Kupees seine Angaben bestätigten, so verlangte der Beamte nur Nachzahlung für die abgefahrene Strecke. Hiergegen sträubte sich jedoch der Ingenieur, es wurden seine Personalien festgestellt und vor einigen Tagen ist nunmehr ein gerichtlicher Zahlungsbefehl in Höhe von 6 Mk. gegen ihn ergangen. Die Behörde leitet ihr Recht aus § 14 des Betriebs-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands her, wonach der Reisende, welcher ohne gültiges Fahrbillet betroffen wird, mindestens den Betrag von 6 Mk. zu entrichten hat. Gegen den Zahlungsbefehl hat der Ingenieur, da er thatsächlich während der Fahrt im Besitz des Billets gewesen und dies durch Zeugen nachzuweisen vermag, Widerspruch erhoben, und somit wird diese in der Presse schon oft erörterte Angelegenheit zur richterlichen Entscheidung gelangen.

— Ein Ehemann, den seine Frau krank geärgert hatte, erhielt von einem Freunde einen Krankenbesuch, gerade, als seine Ehehälfte sich aus dem Zimmer entfernt hatte. „Nun, wie geht's?" fragte der Eintretende. — „Etwas besser," versetzte der Kranke, „mein Uebel verläßt mich." — „Richig," sagte der Freund, „ich bin ihm eben auf der Treppe begegnet."

— (Eine freundliche Schildwache.) Der Posten sieht seinen Lieutenant vorbeigehen und präsentirt. — Lieutenant: „Wie kommen Sie dazu, vor mir zu präsentiren!" — Posten: „Weil ich den Herrn Lieutenant halt gar so gern hab'."

Handels-Bericht.

Berlin, 28. April. (Original-Bericht über Butter und Eier von J. Bergson, Leipzigerstr. 72.)

Es bedürfte nur einer Wiederholung meines letzten Berichts, um die Lage des Buttermarktes in vergangener Woche zu kennzeichnen. Dieselbe lustlose Stimmung machte sich für alle Qualitäten bemerkbar und Preise sind daher ganz nominell. In Holsteiner und Mecklenburger Marken hält bei nur geringen Exportordres die flaue Stimmung an und sind Notirungen unverändert geblieben. Während sich das Geschäft in Mittelwaare zeitweilig etwas lebhafter anließ, wobei aber Preise eine Besserung nicht erlangen konnten, stagnirte es vollständig in geringer Butter und in allen künstlichen Sorten.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 108—115 M., Mittelwaare 100 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 115—120 M., ost- und westpreußische Landbutter — M., pommersche — M., Netzbrücher — M., Elbinger 95 M., Thüringer — M., baierische Gebirgs- und Sennbutter 95—100 M., schlesische 95—100 M., ostfriesische — M., galizische 75—80 M., ungarische 75—80 M. per 50 Kgr.; letztere beiden Sorten franko hier.

Eier: Bei schwachem Geschäft und genügenden Beständen konnte sich an der Börse vom 24. d. Mts. der letzt erzielte Preis von M. 2,75 per Schock nur mit Mühe erhalten. An heutiger Börse stellte sich Preis bei mäßigem Geschäft auf M. 2,70 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 29. April. Der Prinz von Wales ist mit seiner Familie heute Abend hier eingetroffen und auf dem Bahnhofe von dem Großherzoge empfangen worden. Mit Eintritt der Dunkelheit fand eine elektrische Beleuchtung des Main-Neckar-Bahnhofes und des Platzes vor den Bahnhöfen, sowie des Louisenplatzes, auf welchem sich das Palais des Prinzen Alexander, Vater des Prinzen Battenberg, befindet, statt. Vor dem Palais, in welchem die hier anwesenden Fürstlichkeiten versammelt waren, wurde nach der Ankunft des Prinzen von Wales von sämmtlichen Gesangvereinen Darmstadts eine Serenade dargebracht. Um 6 Uhr hatte die Festoper „Colomba" von Mackenzie begonnen. Die Straßen waren bereits am Nachmittag festlich geschmückt.

Wien, 29. April. Kronprinz Rudolf ist mit seiner Gemahlin heute Mittag kurz nach 12 Uhr wieder hier eingetroffen; unter den zur Begrüßung des kronprinzlichen Paares auf dem Bahnhofe Erschienenen befand sich auch der türkische Botschafter.

Im Abgeordnetenhause wurde heute von der Regierung das mit der Nordbahn getroffene Uebereinkommen eingebracht.

Wien, 29. April. Die „Polit. Korresp." veröffentlicht den Wortlaut des Toastes, welchen der König von Serbien gestern bei dem Galadiner in Belgrad ausgebracht hat. Der König gab in dem Toast seiner großen Freude darüber Ausdruck, daß die Erben der Krone des Hauses Habsburg die ersten Gäste der jungen serbischen Königsdynastie seien und erinnerte an den Kampf der österreichischen Soldaten gegen die Türken vor den Mauern Belgrads und an die Fürsorge des Kaisers Franz Josef bei jeder Gelegenheit für die Konsolidationsbestrebungen Serbiens. Die Bemühungen Serbiens, im Oriente ein Element des Friedens und der Zivilisation zu werden, würden durch die erhabene Freundschaft des Kaisers von Oesterreich und durch die zahlreichen Handelsinteressen, welche Serbien an Oesterreich-Ungarn knüpfen, erleichtert. Er habe daher alle seine Sorge daran gewendet, Beziehungen guter Nachbarschaft und herzlicher loyaler Freundschaft zwischen beiden Ländern zu begründen. In der Anwesenheit des kronprinzlichen Paares erblicke er eine Bekräftigung dieser Beziehungen und werde sich immer glücklich schätzen, seine Dankbarkeit gegen den Kaiser Franz Josef zu bekräftigen. Er trinke auf die Gesundheit, das Glück und den Ruhm des kronprinzlichen Paares.

Bern, 29. April. Der Bundesrath hat die Direktion der Gotthardbahn aufgefordert, innerhalb Jahresfrist technische und finanzielle Ausweise zum Bau der Bahnen Luzern-Immensee und Zug-Goldau vorzulegen.

Paris, 29. April. Der Ministerpräsident Ferry hatte heute Vormittag mit dem ersten Sekretär der spanischen Botschaft eine Unterredung, bei welcher, wie verlautet, die jüngsten Vorgänge an der spanischen Grenze besprochen wurden.

Paris, 29. April. Eingegangener Nachricht zufolge ist der Admiral Lespes gestern an Bord der „Gallionière" in Shanghai eingetroffen.

London, 29. April. Unterhaus. Bei der heute fortgesetzten Einzelberathung der Vieheinfuhrbill wurde der von dem Minister des Ackerbaues, Dadson, gestellte Unterantrag zu Artikel 1, welcher das von der Regierung vorgeschlagene Kompromiß-Amendement, wodurch der Regierung bei dem Vieheinfuhrverbote gewisse diskretionäre Befugnisse gewährt werden sollen, umfaßt, mit 357 gegen 50 Stimmen angenommen. Der Artikel 1 wurde hierauf mit 343 gegen 50 Stimmen angenommen.

Portsmouth, 29. April. Der Transportdampfer „Crocodile" ist heute Morges mit Truppen aus Bombay auf der Rhede von Spithead eingetroffen und hat, da an Bord vor der Ankunft in Gibraltar ein Cholerafall vorgekommen war, die gelbe Flagge aufgehißt. Nach dem Verlassen Gibraltars ist an Bord des Schiffes kein neuer Cholerafall vorgekommen, dennoch ist dem Dampfer nicht gestattet, sich Portsmouth zu nähern, derselbe soll vielmehr einer Quarantäne unterworfen werden.

Portsmouth, 29. April. Der Transportdampfer „Crocodile" ist von hier aus von einem Arzt besucht worden. Derselbe hat nun in Erfahrung gebracht, daß an Bord des Dampfers seit der Abfahrt von Suez sechs Cholerafälle vorgekommen sind. Von den an der Cholera erkrankten Personen sind 3 gestorben, die übrigen sind in der Genesung begriffen. Von Seiten der Behörden sind umfassende Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden, um einen Verkehr zwischen dem „Crocodile" und dem Lande zu verhindern.

Portsmouth, 29. April. Der Transportdampfer „Crocodile" wird morgen die Truppen landen, nachdem die medizinischen Autoritäten in einem von ihnen erstatteten Berichte erklärt haben, daß eine Ansteckungsgefahr nicht bestehe.

Madrid, 29. April. Die ministerielle Presse fährt fort, die Eisenbahnkatastrophe bei Badajoz einem revolutionären Komplotte zuzuschreiben. In Cadix, Cordova und Barzelona sind mehrere Zivil- und Militärpersonen verhaftet worden.

Madrid, 29. April. Durch Regierungs-Ingenieure ist festgestellt worden, daß das Eisenbahnunglück bei Badajoz durch ein Verbrechen herbeigeführt worden ist. Die Urheber der Katastrophe hatten die Schienen losgeschraubt und so das Entgleisen des Eisenbahnzuges und das theilweise Einstürzen der Brücke veranlaßt. Bis jetzt ist noch keiner der Schuldigen entdeckt.

Zum Tode verurtheilt.

Roman von E. Bach.

28)

(Schluß.)

Mit einer leidenschaftlichen Hast hatte er ihre Hände an die heißen Lippen gepreßt, zu ihren Füßen hinsinkend hatte er das glühende Antlitz an ihren Knieen geborgen, leise Worte der Liebe flüsternd.

Und Konstanze?

Sie gab sich voll und ganz dem Entzücken hin. Sie lauschte liebeglühend den Worten des theuren Mannes; sie preßte die heißen Lippen auf sein Haar, und als er aufspringend das holde Mädchen in seine Arme schloß, als er sie fragte, ob er an sein Glück glauben, sie seine Braut nennen dürfe, da hatte sie ihm, unter Thränen lächelnd, zugenickt und ihr Köpfchen an seine Brust lehnend, ihm ihre Liebe gestanden.

Arm in Arm waren die beiden Glücklichen zu Auguste und Marie von Gerloff, zu denen sich Welldorf gesellt hatte, zurückgekehrt und mit tausend Segenswünschen von den drei Gleichgesinnten, die diese Verbindung von vornherein erstrebt und erwünscht hatten, empfangen worden.

Frau von Gerloff wollte die Vermittlerin zwischen Konstanze und deren Mutter abgeben und auf den kleinen Zwiespalt der Schwestern anspielend, meinte sie scherzend, daß sie es eher wagen könne, dem Sturme, der drohte, zu trotzen, da das Gewitter nicht mehr einschlagen könne. „Mehr als böse kann doch Deine Mutter nicht auf mich werden und das ist sie ja schon; also laß mich nur machen, Konstanze, ich fühle mich ganz geeignet für diesen Vertrauensposten.“

Und in der That gelang es der Dame nicht nur, eine Versöhnung mit der Schwester herbeizuführen, sondern nach und nach gewann sie auch Terrain für ihren Heirathsplan und die Baronin gewöhnte sich an den Gedanken, Oskar von Waldow als künftigen Schwiegersohn zu betrachten.

Sie selbst konnte sich dem liebenswürdigen Einfluß, den der junge Mann auszuüben verstand, nicht entziehen und das Glück Konstanzens, welches aus ihren Augen leuchtete, versöhnte sie mehr und mehr mit der Verbindung, die sie anfangs nicht gewünscht, jetzt aber billigte.

Nachdem Oskar das beglückende Jawort von Frau von Baumgart erhalten hatte, war auch sein Entschluß, die eingeschlagene Karrière mit einer anderen zu vertauschen, zur Reife gelangt.

Fühlte er sich doch, seit er die Liebe kennen gelernt, innerlich ganz verwandelt.

All' die Schroffheiten seines Wesens schliffen sich ab, die herbe, finstere Lebensanschauung machte einer heiteren Platz; sein ganzes Denken und Trachten wurde ein anderes, und Konstanze erkannte mit Entzücken den günstigen Einfluß, den sie und ihre Liebe auf den jungen Mann ausübte. Sie fühlte und ahnte, daß er mit einem ernsten, großen Plan umging, der Bezug auf sein künftiges Leben und Arbeiten hatte.

Das wundervolle Liebesleben der beiden jungen Menschenkinder, die sich geistig immer näher traten, und damit immer bewußter, immer inniger einander lieben und verehren lernten, sollte nicht durch eine allzu schnelle Heirath den poetischen Reiz verlieren.

Oskar hatte sich, der Baronin gegenüber, dahin ausgesprochen, daß er seine Verpflichtungen in D. lösen, sein Amt, für das er sich nicht mehr erwärmen konnte, niederlegen werde und daß er wohl zwei Jahre ernsten Studiums brauche, um sich zu seinem neuerwählten Berufe, dem des Lehramts an einer Universität, vorzubereiten.

„Ich habe den Zwiespalt kennen und fürchten gelernt,“ meinte er ernst. „Konstanze hatte recht; es ist ein schweres, verantwortliches Amt und ich habe durch meinen allerdings nur zu begreiflichen Irrthum das Recht verscherzt, es ferner auszuüben; ja, ich habe den Muth dazu verloren und würde nicht mehr die Fähigkeit haben, mit Ruhe und Gleichmüthigkeit eine Verurtheilung zu verlangen. Ich weiß, daß meine Konstanze nicht nur meinen Entschluß billigt, sondern ihn segnen wird, da ich durch das freiwillige Aufgeben eines mir bis jetzt theuren Berufes die Schuld zu sühnen hoffe, die ich unbewußt begangen, und zu gleicher Zeit mich vor einer möglichen Wiederholung eines derartigen Unglücksfalles schütze. Die Verhältnisse sind mächtiger als wir und darum halte ich es für meine Pflicht, ihnen Rechnung zu tragen. Konstanze ist noch sehr jung; ihre Liebe und Treue wird sie mir bewahren, wie ich die Hoffnung auf ihren Besitz als einen schützenden und helfenden Talisman betrachten will. In zwei Jahren hoffe ich das mir gesteckte Ziel erreicht zu haben und meine Wirksamkeit als Rechtslehrer an unseren deutschen Hochschulen aufnehmen zu können. Mein Beruf führt uns dann auch von hier fort. Der Boden hier ist mir nie ein angenehmer gewesen und Konstanze wird mir gern in eine neue Heimath folgen. Ich hoffe, theure Frau Baronin,“ schloß er seine Auseinandersetzung, „daß Sie meinen Plan billigen werden.“

„So ungern ich auch an eine Trennung von Konstanze denke,“ entgegnete die Dame liebreich, „billige ich doch Ihren Entschluß. Sie hätten hier nur mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen und auch Konstanze würde darunter leiden. Also betreten Sie den neuen, ehrenvollen Lebensweg, aber gestatten Sie mir, denselben materiell zu ebnen. Der künftige Gatte meines einzigen Kindes hat Sohnesrechte an mich und mein Vermögen.“

Ueber das schöne, männliche Antlitz Oskar's flog ein glühendes Roth, als er, die Hand der Baronin dankbar an die Lippen ziehend, sagte:

„Konstanze hat mir mit ihrer Liebe mehr, tausendmal mehr gegeben, als irdisches Gut, und wenn ich ihre Hand erstrebte, sie, die Holde, als mein Eigenthum betrachten darf, so ist es das Schönste und Beste, was ich hoffen konnte, — es wäre also ein thörichter Stolz, wollte ich das geringere Gut ablehnen; aber Mama, ehe nicht Konstanze mein Weib ist, ehe ich nicht verpflichtet bin, ihr die Annehmlichkeiten des Lebens zu verschaffen, an die sie gewöhnt ist, und die ich vielleicht erst nach jahrelangem Streben ihr aus eigenen Mitteln bieten könnte, eher darf ich und mag ich keine materielle Hülfe annehmen. Ich habe genug, um ohne Sorgen zwei Jahre hindurch meinen Studien leben zu können, und jetzt, wo Auguste meiner nicht mehr bedarf, komme ich mir fast reich vor. Also, nicht wahr, Sie halten es nicht für lächerlichen Hochmuth, wenn ich jetzt Ihren Beistand ablehne, — ich kann nicht anders!“

„Und Sie haben recht, lieber Waldow,“ warf die Baronin warm ein, „so gehen Sie also den eigenen Weg! Möge Gott Sie bald zum Ziele führen. Kennt Konstanze Ihren Entschluß?“

„Noch heute soll sie ihn kennen lernen,“ meinte er hastig. „Trägt sie doch die Schuld daran, wenn man es so nennen darf.“

Und als er am Nachmittag desselben Tages Hand in Hand mit dem geliebten Mädchen in dem traulichen Zimmer Augustens saß, da lehnte er ihr Köpfchen an seine Brust, und sich zärtlich zu ihr herabneigend, flüsterte er: „Weißt Du auch, mein Lieb, daß ich erst durch Deine Liebe geheilt worden bin von Reue und Schmerz; weißt Du auch, daß ich das Geschenk Deiner Liebe als den Beweis des gesühnten Unrechts betrachte, in Dir meine Helferin und Retterin aus Zweifel und innerem Zwiespalt sehe? Wenn Du, meine Konstanze, mich liebst — wenn Dein reines Herz in Treue für mich schlägt, dann muß mir Gott und auch jener Unglückliche vergeben haben und mein bestes Wollen für die That annehmen! O Konstanze, Geliebte, an Deinem Herzen bin ich gesundet, und an Deiner lieben Hand will ich eine neue Lebensbahn einschlagen, der Welt beweisen, daß auch ein stolzer, selbstbewußter Mann sein Unrecht einsehen gelernt hat und die Kraft besitzt, über sich zu siegen!“

O, mit welcher Freude lauschte nun das junge Mädchen den Worten des Geliebten; wie innig schaute sie ihm in das edle, erglühende Antlitz, als er ihr seine Zukunftspläne entwarf, ihr den Entschluß, Universitätslehrer zu werden, mittheilte.

„Ich danke Dir, mein Oskar,“ flüsterte sie zärtlich, „Du hast meine geheimen Wünsche errathen, sie erfüllt, noch ehe ich den Muth gewonnen, sie Dir zu verrathen.“

„Und jener Brief an Deine Tante, Konstanze?“ fragte er, den lieblichen Mund küssend, „hast Du die Theorien vergessen, die Du darin entwickelt und die, zu meinem tiefen Leide, nur allzubald Gestalt gewonnen haben? Du hattest Recht, mein süßes Lieb, es ist für den irrenden Menschen schwer, über den irrenden Bruder den Stab zu brechen. Ich habe das Recht dazu verscherzt, nicht durch meine Schuld — das Verhängniß wollte es, um mir, dem selbstbewußten Manne, die bitterste, aber heilsamste Lehre zu geben. Vielleicht wäre ich milder gewesen,“ setzte er aufseufzend hinzu, „wenn ich einen menschlicheren Maßstab an das Verbrechen, an den Verbrecher gelegt hätte. Ein allzu reges Gerechtigkeitsgefühl, ein allzu ausgeprägtes Pflichtgefühl hat mich zu einer Unge-

Börsen-Bericht.

Stettin 29. April. Wetter trübe. Temp. + 9° R. Barom. 28" 3"'. Wind NO.

Weizen behauptet, per 1000 Klgr. loko 162—180 bez., per April-Mai 180,5—180 bez., per Mai-Juni 179,5—181—180 bez., per Juni-Juli 181,5—181 bez., per Juli-August 182 bez., per September-Oktober 183,5—183 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 139—144 russ. 145—150 bez., per April-Mai 146 bez., per Mai-Juni 145—146 bez., per Juni-Juli 145—146 bez., per Juli-August 145 bez., per September-Oktober 144—145 per Oktober-November 144,5 bez.

Rüböl niedriger, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 59,5 B., per April-Mai 57,5 B., per September-Oktober 56 B.

Spiritus fester, per 10000 Liter % ohne Faß 48,2 bez., per April-Mai 48,3 B. u. G., per Mai-Juni 48,2 bez., 48,3 G., per Juni-Juli 49 G., per Juli-August 49,8 B., per August-September 50,5 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,1 tr. bez., alte Us. 8,35 do.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Eine Tochter Herrn F. Endler (Stargard). — Herrn E. Holz (Buchholz).

Gestorben: Klempnermstr. Gottfr. Rohrberg (Grimmen). — Schriftsetzer Richard Höft (Pasewalk). — Major z. D. Hedemann (Demmin). — Sohn Walter des Herrn Herm. Fischer (Stargard). — Sohn Bruno des Herrn Lehrer Schulze (Stralsund).

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 10. Mai d. J., Vorm. 11½ Uhr, soll die an der Ecke der Elisabeth-Straße und Berliner Thor-Passage im Bauviertel IV belegene Parzelle 1 von 1089 qm Größe öffentlich versteigert werden.

Der Verkauf findet

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts,

statt. Die Verkaufsbedingungen und der Lageplan können in unserem Geschäftszimmer eingesehen werden.

Stettin, den 21. April 1884.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Unsere Mitbürger beehren wir uns, wie bisher, um freundliche Gewährung der Jahres-Beiträge zur Unterhaltung der Anlagen ganz ergebenst zu bitten.

Die Bitte um möglichst reichliche Gewährung von Beiträgen erlauben wir uns durch die Hinweisung auf die stetig zunehmende Steigerung der Ausgaben für die Unterhaltung und weitere Ausbildung der Anlagen ganz ergebenst zu begründen.

Stettin, im April 1884.

Der Anlagen-Verein

Graf Behr-Negendank, Ober-Präsident. — von Webern, Generallieutenant und Commandant.
Graf Hue de Grais, Polizei-Präsident. — Gumtau, Ober-Forstmeister a. D.
W. Meister. G. Schultz. A. Schultow. Ed. A. Toepfer. Bock.

rechtigkeit geführt, die ich ewig bereuen werde, da sie nicht ungeschehen gemacht werden kann."

Konstanze strich liebkosend über die heiße Stirn des jungen Mannes; eine Fülle von Liebe und Zärtlichkeit leuchtete aus ihren Augen, als sie, ihre Blicke tief in die seinen versenkend, lispelte:

„Was Du, mein Oskar, in einem gerechtfertigten Wahne gethan, habe ich, so weit wie möglich, zu sühnen gesucht; wir, die wir jetzt eins sind, haben also beide unsere Pflicht erfüllt und dürfen jetzt ruhig das Glück genießen, das Gott uns gegeben. Die Vergangenheit ist begraben, die Zukunft gehört uns, also Glück auf, mein Oskar, wir wandeln den Lebensweg zusammen. Die Dornen werden uns nicht schmerzen, so lange wir uns angehören dürfen. Aber dennoch," setzte sie mit einem süßen Lächeln hinzu, „segne ich Deinen Entschluß, einen anderen Beruf zu wählen; denn mein Vorurtheil gegen Deinen ehemaligen Stand, mag es auch ungerecht sein, hätte ich nicht zu überwinden vermocht. Also nochmals Dank, tausend Dank!"

Oskar hatte es anfangs vermieden, das Haus der Baronin von Baumgart zu betreten, da ihm eine Begegnung mit Marianne Erdmann peinlich war, wie sie dem Mädchen schmerzlich sein mußte, allein Konstanze hatte ihm treulich berichtet, mit welcher Güte und Milde Marianne urtheilte und wie jetzt nur noch Dankbarkeit für Konstanze an Stelle der Bitterkeit in dem Herzen des edlen Mädchens lebe, und so hatte Herr von Waldow Gelegenheit genommen, einige herzliche, theilnehmende Worte an Marianne zu richten und sie zu bitten, auch künftig in seinem und Konstanzens Hause zu leben. Allein mit einem traurigen Lächeln hatte sie entgegnet: „Das ginge über meine Kräfte. Ich sehe in Ihnen nur das Werkzeug Gottes, aber dennoch würde Ihr Anblick mich ewig an unser trauriges Geschick mahnen, während ich, von Ihnen entfernt, nur der Güte und des Edelmuths Ihrer theuren Braut gedenken werde. Sie hat reichlich an mir gut zu machen versucht, was ein trauriges Verhängniß über uns gebracht und meine Gebete, mein Segen folgen ihr allüberall." Sie blieb auch diesem Entschlusse treu.

Zwei Jahre verlebte sie noch, mehr als Gesellschafterin denn als Dienerin, im Hause der Damen Baumgart, aber nachdem sie Konstanzen als Braut geschmückt und unter heißen Thränen und Segenswünschen von ihr Abschied genommen, die in ihrer jungfräulichen Anmuth fast rührend schön erschien, verließ sie ihre ehemaligen Beschützerinnen, um sich ein eigenes Heim zu gründen.

Die Damen Baumgart hatten großmüthig für sie gesorgt; der Nachlaß des Vaters kam ihr und der verheiratheten Schwester zu Gute, und als Inhaberin eines recht eleganten, blühenden Wäschegeschäfts fühlte sie sich so glücklich und zufrieden, wie sie es nach den überstandenen Stürmen noch zu werden vermochte.

Nach Jahr und Tag reichte sie einem wohlhabenden Manne ihre Hand, und die Briefe, die sie an Konstanze von Waldow richtete, zeugten von ihrem Glücke und der häuslichen Zufriedenheit.

Oskar von Waldow war Professor an der Universität zu H. geworden.

Seine Vorlesungen über deutsches und römisches Recht zogen ein zahlreiches Auditorium herbei, und der junge, liebenswürdige Professor, der eine wahrhaft klassische Beredtsamkeit besaß, war der Abgott seiner Studenten, wie die junge, liebreizende Frau Professor, in deren Hause ein großer Kreis bedeutender Männer und Frauen verkehrte, gar manches jugendliche Studentenherz in Flammen setzte.

Frau von Baumgart war nach Jahr und Tag auch nach H. übergesiedelt, um sich in dem Glücke ihrer Kinder zu sonnen, und als sie erst ein paar Enkelkinder in den Armen wiegen konnte, vergaß sie leicht die kleinen Nadelstiche, die sie während der Brautzeit Konstanzens von Seiten der hohen und höchsten Herrschaften in D. getroffen hatten.

Sowohl Augustens Heirath mit Herrn von Welldorf, die schon ein Jahr vor der Konstanzens stattgefunden, wie die Oskars mit der reizenden Baroneß Baumgart hatte Haß und Neid erregt; aber ganz besonders war es Kornelie von Gussow, die ihre Galle gegen die beiden glücklichen Paare spritzte und es den armen Grafen Bodstädt büßen ließ, daß ihre Intriguen mißglückt und die Liebe, die echte, wahre Liebe den Sieg über alle Bedenken und Vorurtheile davongetragen hatte.

Auguste von Waldow, die „alte Jungfer", hatte den Mann geheirathet, der dem schönen, eigennützigen Mädchen als gute Partie erwünscht gewesen, und Konstanze hatte den erobert, den sie, Kornelie, geliebt und trotz aller aufgewandten Mühe nicht zu erringen vermochte. Ihr Groll blieb ohne nachtheiligen Einfluß; denn Auguste lebte in den glücklichsten Verhältnissen an der Seite des Herrn v. Welldorf auf seinen Tyroler Gütern, die er, nachdem er die diplomatische Karrière aufgegeben hatte, bewirthschaftete; und Konstanze genoß in vollen Zügen das Glück der Liebe und schwelgte in den Triumphen, die ihr Gatte auf dem Felde der Wissenschaft errang.

Nachdem die Komtesse ein paar Jahre an der Seite des Grafen Bodstädt gelebt, verschwand sie eines Tages aus D., um in Paris wieder aufzutauchen.

Zur großen Befriedigung ihres Gemahls, dem das Märtyrerthum seiner Ehe recht schwer geworden war, reichte sie die Scheidungsklage ein, die sie ihren näheren Bekannten gegenüber durch die tödtliche Langeweile, die ihr Mann ihr einflößte, motivirte. Vom Gericht wurde schließlich die Trennung der Ehe ausgesprochen, da beide Theile einverstanden und die Ehe eine kinderlose geblieben war.

Sie entschädigte sich denn auch reichlich für die Langeweile, die sie erduldet, und la belle comtesse de Bodstaedt galt bald in Paris für eine der geistreichsten, pikantesten, aber auch charakterlosesten Frauen des modernen Babel.

Oskar von Waldow hat es sich zur Aufgabe gestellt, seinen jungen Schülern die Geschichte seines Irrthums unbeschönigt vor die Augen zu führen, damit sie die Gefahr erkennen lernen, die in dem schweren Beruf liegt. Sein warnendes Beispiel möge die Jünger der Themis weise und vorsichtig machen, zum Heile der Unglücklichen, welche den bestehenden Gesetzen verfallen sind.

Ende.